

Ein Tag erschlägt den andern

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 40

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

5. Oktober 1935

Ein Tag erschlägt den andern. Von Johanna Siebel.

Die Zeit ist kurz, die Zeit vergeht. Kann keiner länger sein im Licht, Für andere, die er noch hält,
Ein Tag erschlägt den andern. Ob's ihm auch möchte frommen. Gebannt vor dunklen Toren.
Nicht einer wieder aufersteht, Gott heischt Ergebung, heischt Für andere, tief im Schoss der Welt
Kann keiner länger wandern. Für andre, die da kommen. [Verzicht, Milliarden, ungeboren.]

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

3

III.

Rauher Weg.

Ein starker Wille ruderte dem sicher erschaute fernem Ziele entgegen.

Meinrad konnte im Sommer mit den paar Kühlein des Meisters zur Alp fahren und wurde als Melker und Hirte fürs halbe Jahr gedungen mit zwei Napoleon und einem reistenen Hemd als Lohn, und wenn der Bauer mit seinen Leistungen zufrieden wäre und der Bub das Vieh im Herbst gesund heimbringe, versprach er ihm als Trinkgeld die Aufnahmeurkunde in die Bruderschaft des heiligen Wendelin der Aelpler zu Stans.

Die Alpfahrt war dem Bub ein selig ersehntes Fest. Er freute sich auf die Freiheit in den Bergen, seiner jungen Selbstständigkeit, da ihm niemand mehr auf die Finger schaute, wenn er Brot abschnitt, er rechnete sich seinen Reichtum vor, wenn er im Herbst den Sommerlohn auf der blanken Hand hielt. Mit der weiß geschauerten Milchdanse am Rücken trieb er die Kühlein vor sich her und jodelte wie ein Glöcklein. Im Walde sangen die hohen Stämme der Tannen seine Melodie mit. Wie er höher stieg und in der erhabenen Einsamkeit die Wunder der Berge zu ihm redeten, wurde er stiller. Allmählich zog Müdigkeit und Hunger ihn nieder. Einmal setzte er sich auf den Rasen und ruhte. Da sah er aber rings um ihn her eine Größe und Ruhe, die Ewigkeiten nicht ermüden konnten. Er empfand einen Zwiespalt in sich, den er nicht zu deuten verstand. Müdigkeit drückte sein körperliches Gewicht auf die Erde nieder, während seiner Seele Flügel wuchsen, über die höchsten Berge zu fliegen, und es kam über ihn eine andächtige Ehrfurcht vor der Schöpfung wie vor der leidhaftigen Gott-

nähe. Allein das Tagwerk peitschte ihn bald wieder auf, doch das Stürmen und flügelreiche Steigen erlahmte bald; abermals und dann wieder und wieder, auf immer kürzere Distanz empfand er das Bedürfnis zum Ausruhen und Schauen. Die Schultern schmerzten unter den Tragriemen der schweren Milchdanse, über die Arme lief ihm ein Sprühen und Krabbeln, die Füße wurden bleischwer. Vermochte er denn nicht mehr, sie über den Rasen zu heben? Narr, er hatte gemeint, schon zum Manne zu werden und war noch ein Lappen ohne Mark und Saft. Herrlich wär's, eine Stund' auf der Alp unter einer Tanne zu ruhen und über die Größe der Welt zu staunen, wenn die Furcht vor dem Wiederaufstehen nicht immer so drohend vor ihm gestanden wäre. Auch die Kühlein kannten kein Erbarmen mit ihm, sie strebten der sommerlichen Weide entgegen, die älteste war voran; mit gestrecktem Hals und glänzenden Augen stieg sie mit einer leidenschaftlichen Sehnsucht der Alp zu. Wohl oder übel mußte das Knechtlein folgen. In der kleinen dunkeln Firnalphütte packte er dann seine Sachen aus, die er in der Danse hinaufgetragen hatte: Sein Gewand für Sonntag und Werktag, das war nicht eben schwer, aber Proviant für den halben Sommer, Brot und einen Laib Käse, einen Holznapf und zwei Löffel, sein Küchengerät, nur das äußerste, was er brauchte, aber alles in allem, seine Müdigkeit kam nicht von ungefähr. Und dazu ein Weg von fünf Stunden.

Aber damit hatte Meinrad die Schattenseiten des Aelplerlebens noch nicht auskostet. Der Sommer hielt nicht, was der Maien versprochen hatte. Fast jeden Tag Regen, dieser dröselnde, satte Regen, und dichter, tropfnasser Nebel. Auf der Firnalp blieben Vieh und Knechtlein schier im Dreck steden, der Bub wehrte sich tapfer gegen